

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 15 (1920)
Heft: 5

Artikel: Etwas über Fabrikbauten : Traum und Wirklichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-171940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der « Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz »

HEFT Nr. 5 :: BULLETIN DE LA « LIGUE POUR LA CON- JAHRGANG
SEPT./OKT. 1920 SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE » ---- XV ----

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen *bei deutlicher*
***** *Quellenangabe erwünscht.* *****

La reproduction des articles et communiqués *avec*
***** *indication de la provenance est désirée.* *****

ETWAS ÜBER FABRIKBAUTEN.

Traum und Wirklichkeit.

(Korr.)

Die einen sagen, bauen sei schön, wenn man Geschmack habe; andere: es sei schön, wenn man Geld habe; noch andere: wenn man Glück habe.

Ich meine, bauen sei immer schön, aber immer schwer. Besonders schön, wenn man von freiem Grund auf bauen kann, ohne Beengung, ohne Fesseln, wenn man in die Landschaft hinein dichten darf, das Stück Menschendach ins Gelände stellen, nein hinein schöpfen darf, als wär's aus ihm herausgewachsen.

Dies Glück der ungehinderten Baudichtung habe ich damals gehabt, als mir träumte, mein Vetter habe mir eine Million hinterlassen. Eine Million ist zwar heute nicht viel (sie reicht kaum zur Suppe), doch gibt sie Kredit, und Kredit lässt bauen. Ich erfüllte stehenden Fusses den glühendsten Wunsch: Fabrikherr zu werden, das heisst, vor einen langhinfliehenden Föhrenwald an einem schnurgeraden Kanal, auf einem topfebenen Gelände mit sehnsüchtig weitem Blickfeld eine Fabrikflucht hinzustellen, die wie Wald und Fluss und Wolken und Wind hinschweifen sollte gleichsam ins Unendliche.

Ich eilte zum berühmtesten Architekten unseres Landes, einem Ausbund von einem Architekten, einem Unikum, einem wahren Genie (Namen nenn' ich nicht!) und stellte ihm mein

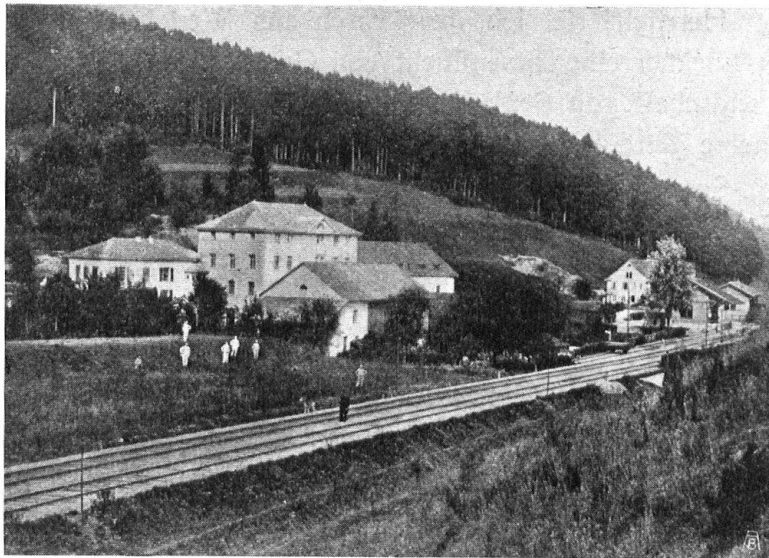


Abb. 1. Einstige Hammermühle in Kempptal, aus der die Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln hervorgegangen ist. — Fig. 1. Autrefois: Anciens moulins de Kempptal, origine des Usines Maggi.

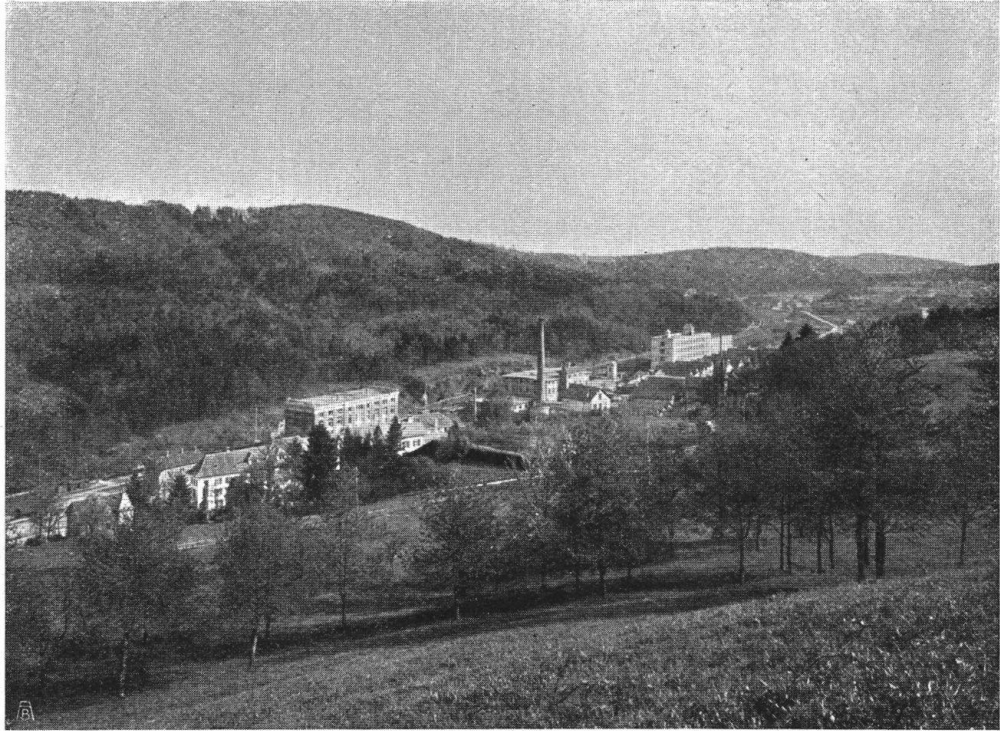


Abb. 2. Heutige Fabrikanlage, gegen Südosten.
 Fig. 2. Aujourd'hui: Vue d'ensemble des Usines.

Begehren hinreissend dar. Er war Feuer und Flamme, rief: endlich eine Aufgabe! nahm Reisschiene und Winkel, zog ein paar hineilende Gerade, ein paar ordnende Senkrechte, skizzierte den Fluss, den schweren Forst, die sehnsuchtsvolle Landschaft und sagte: Hier ist Ihr Bau! Heimatschutz!

Herrlich! rief ich, dann rasch ans Werk! Und ich baute mit meinem Goldarchitekten eine Riesenflucht von Geraden und Senkrechten hinein in diese riesige Landschaft von Senkrechten und Geraden, bis Frau Bünzli, die Zimmerfrau, an meine Türe klopfte und grämlich rief: Aufstehen! 's ist Zeit

So gut haben's die wenigsten Fabrikherren, so frei können wohl keine Architekten schalten. Das ist Traum; die Wirklichkeit sieht anders aus.

Wie ist etwa der Hergang? Der Inhaber einer Schlosserei, einer Mühle, irgendeines Gewerbes, kommt durch Tüchtigkeit und andere Umstände voran, muss vergrössern, stellt eine Baracke auf, etwas „Provisorisches“ (das ewig stehen bleibt), womit für ein, zwei Jahre gesorgt ist. Dann heisst's wieder Raum schaffen, man ruft den bewährten Maurermeister Habersaat, der auch in Plänen macht, und stellt ein Ding auf die Beine, das vor allem praktisch ist und manchmal auch nach etwas aussieht; passen tut's nicht zum Vorhandenen, der Landschaft schlägt's ins Gesicht, aber der angehende Fabrikant hat anderes zu tun, als Stilkunde zu studieren.

Dann tost eine Hochkonjunktur übers Land wie eine Rüfene, der Fabrikherr

muss notgedrungen einen grossen Bau aufführen, einen wahren Goliath: den gibt er nun einem wirklichen Architekten unter die Finger, einem Verwandten, einem Vetter der Schwiegermutter von seines Bruders Sohn, einem studierten Herrn aber extravaganten Sidian: der stellt „bigott“ in die urchige schweizerische Landschaft einen venezianischen Palazzo! Und so weiter. Ein zweiter Architekt baut hüst, ein dritter hott, dazwischen bastelt wieder Meister Habersaat ein wenig herum, und wenn die Fabrikanlage fertig ist, stellt sie eine Musterschau der verschiedenen Stile und Moden des Jahrzehntes vor.

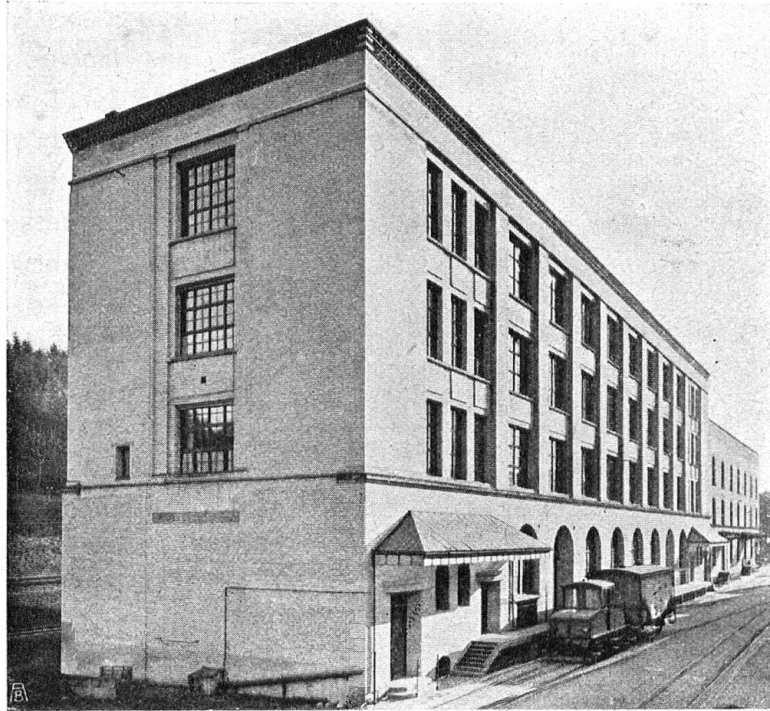


Abb. 3. Ein Grossbau der Maggi-Fabrik, Kempptal, aus einheitlichem Backstein. Arch. Pflughard & Häfeli, Zürich. — Fig. 3. Un des grands bâtiments de la fabrique Maggi, à Kempptal. Construction en briques. Pflughard & Häfeli, architectes, à Zurich.

Der Fabrikherr ist in Sorgen grau geworden. Er hat immer noch keine Zeit für Stilkunde gefunden. Aber wenn er nach Feierabend seinen Steinhaufen, Fabrik genannt, ansieht, befällt ihn leises Unbehagen, dessen Grund er nur nicht nennen kann.

Dies ist die monströse, *extreme* Darstellung einer Fabrikgestaltung. Dazwischen liegen mancherlei — glücklicherweise auch gesegnetere — Wege.

Nehmen wir als Beispiel eine Fabrik, die zwar eine Anzahl unästhetischer Bauten aufweist, der Zeit entsprechend, in welcher sie entstanden sind, aber auch gute Bauten aus neuerer Zeit, und überdies Bauten von vermittelndem Charakter, die das Alte in das Neue hinüberzuführen suchen.

Es ist eine unserer grösseren schweizerischen Fabriken: die Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln, Kempptal.

Sie liegt, vom Standpunkt des Baukünstlers aus gesprochen, ziemlich ungünstig, auf schmalen Talgrund, eingepresst zwischen den Bahnstrang Zürich-Winterthur und die parallellaufende Landstrasse.

Erschwerend für eine harmonische äussere Gestaltung war auch das Bautempo. Die Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln ist eine Unternehmung, die innert kurzer Zeit ungewöhnlichen Aufschwung nahm und jede Berechnung ihres mutmasslichen Raumbedarfs von einer flutartig anwachsenden Nachfrage nach ihren Erzeugnissen

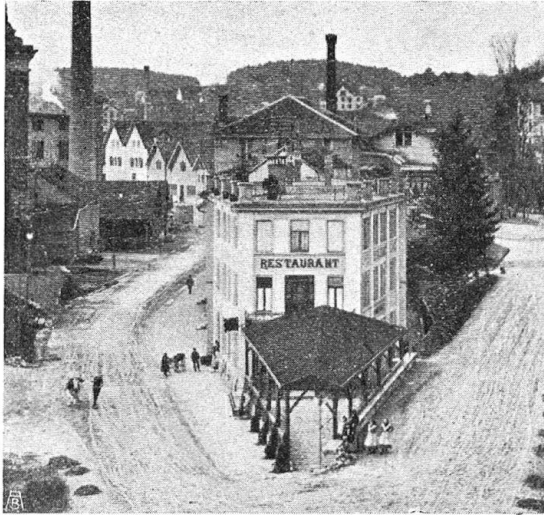


Abb. 4. Gebäude in Kempttal, aus den achtziger Jahren, mit flachem Dach (Zinnenkranz). — Fig. 4. Immeuble à Kempttal, en 1880—1890. Toit en terrasse.

auszugleichen, allzu dürre Formen zu beleben und unter Heranziehung erprobter Architekten neue Bauten aufzuführen, welche Zweckmässigkeit mit edler Gestaltung verbinden. Ein bewusster Stilwille ist in der Geschäftsleitung tätig, um die Masse dieser auseinanderstrebenden Fabrikgebäude einzufangen und einem weitsichtigen Bebauungsplan einzufügen. Es bestehen z. B. Pläne, um die drei jetzt noch etwas feindlich nebeneinanderstehenden Gebäudekomplexe an der Bahn-



Abb. 5. Gleiches Gebäude wie Nr. 4, für Bureaux umgebaut. Heimisches Giebeldach, das sich im Schopfanbau wiederholt, Rosengarten und Freitreppe. Arch. Pflughard & Häfeli, Zürich. — Fig. 5. Meme bâtiment transformé pour bureaux. Toits à pignon, forme indigène. Roseraie et escalier ornemental.

umgerissen sah, so dass sie fast nicht aus einem eiligen Bauen herauskam. Bild Nr. 1 zeigt die Anfänge des Etablissements vor vierzig Jahren, Bild Nr. 2 seine heutige Ausdehnung. Noch einen dritten missgünstigen Paten hatte die Maggi-Fabrik: die Zeitverhältnisse, in welche ihre Gestaltung fiel, mit der allgemeinen Zerfahrenheit der Stilfragen. So ist es nicht zu verwundern, wenn im heutigen Kempttal da und dort Gebäude zu sehen sind, die als steinerne Denkmäler für eine Sturmperiode, sowie für einen seelenarmen, dem Materialismus ausgelieferten Zeitabschnitt zeugen.

Indessen hat man im letzten Jahrzehnt mit Erfolg versucht, Härten im Gesamt-

bild in einer Front zusammenzuschliessen. — Bild Nr. 3 zeigt das zuletztgebaute Glied in dieser Kette, einen rhythmisch gegliederten, wirkungsvollen Bau aus einheitlichem, hellem Backstein.

Auf welche Weise in Kempttal verknöcherte Gebäude mit neuer Jugend beschenkt werden, ist aus den Bildern Nr. 4 und 5 ersichtlich. Nicht nur herzliche Verjüngung hat dieses früher trostlose Gebäude er-

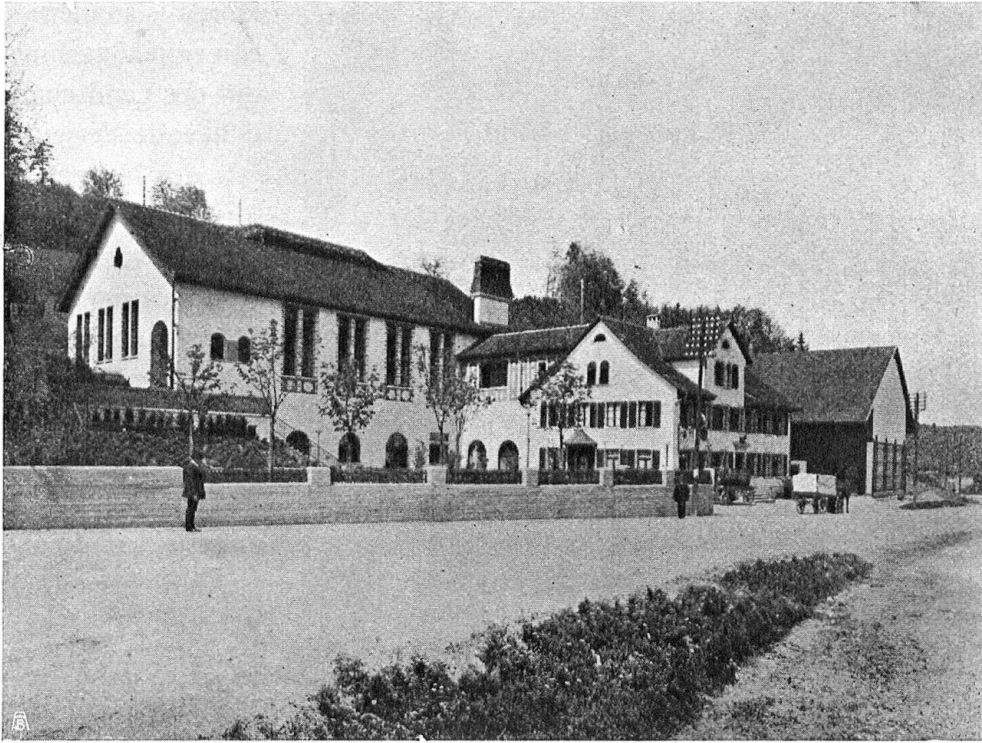


Abb. 6. Alte Wirtschaft in Kempttal, renoviert und mit modernem Saalbau verbunden. Arch. Pileghard & Häfeli, Zürich. — Fig. 6. Ancienne auberge à Kempttal, restaurée et reliée à une construction moderne.



Abb. 7. Hof der Gutswirtschaft Maggi, Kempttal.
Fig. 7. Cour des établissements agricoles Maggi, à Kempttal.



Abb. 8. Ehemaliges Wirtshaus in Kempptal, in engster Anlehnung an heimische Bauweise renoviert. — Fig. 8. Ancienne maison d'habitation, à Kempptal, restaurée dans le style du pays.

fahren, sondern auch einezarte Verschmelzung mit der Landschaft, eine liebevolle Verwurzelung mit der Heimat.

Auf Bild Nr. 6 sehen wir die verständnisvolle Auffrischung eines ältern Landwirthshauses und seine organische Verbindung mit einem modernen Saalbau, welcher der Beköstigung der Fabrikangestellten dient.

Ähnlicher Rücksichtnahme auf heimisches Empfinden und heimische Bauweise begegnen wir bei der Gestaltung der landwirtschaftlichen Bauten der Firma Maggi,

ja hier noch in höherem Masse, weil Lage und Zweck dieser Gebäude von selber stärker nach Bergung in heimischen Formen riefen und weil hier kein Widerstand von fabriktechnischer Seite zu überwinden war.

Bei der Aufstellung eines Stalles, einem fast unverändert übernommenen — Schiessstand vom eidgen. Schützenfest in Winterthur, war früher noch keine Rücksicht darauf genommen worden, ob ein Gebäude Heimweh nach einer ihm gemässen

Umgebung hat oder nicht; seither aber entstanden Ställe, Scheunen und Dienstgebäude von bodenständigem Wuchse und dabei höchst zweckdienlich (Abb. 10); wo sich hinfällige Gebäudegreise zeigten, die einst schön und zweckentsprechend gewesen waren, aber jetzt am Alter litten und Gefahr liefen, ihr freundliches Dasein zu

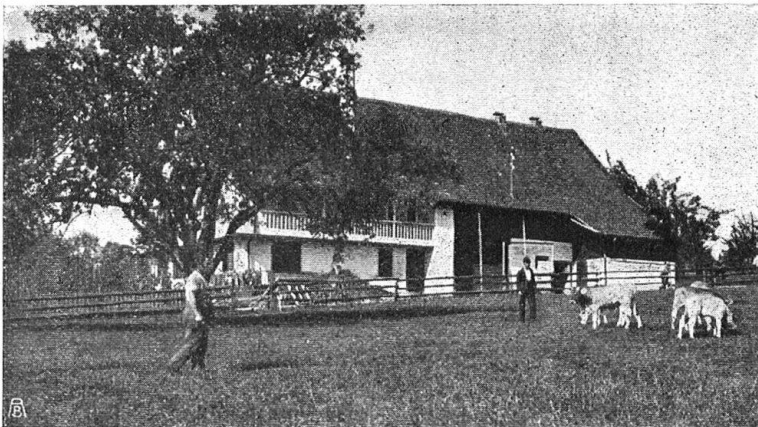


Abb. 9. Altes Bauernhaus der Gutswirtschaft Maggi, pietätvoll aufgefrischt. — Fig. 9. Une vieille ferme Maggi à Kempptal, conservée dans son caractère original.

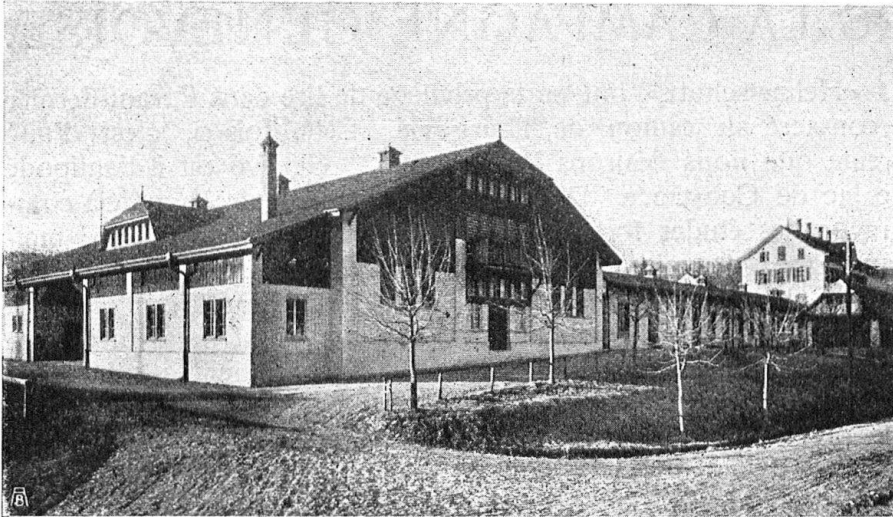


Abb. 10. Neue Scheune der Gutswirtschaft Maggi.
Fig. 10. Grange moderne du domaine rural Maggi, à Kempptal.

verlieren, da kam man ihnen zu Hilfe und gab ihnen Stab und Stütze, liess ihnen aber alles, was die Schönheit ihrer Erscheinung ausmacht (Bilder Nr. 8 und 9). Die Wohnkolonie (Abb. 11),

eine neuzeitliche Schöpfung, führt nochmals ins blühende Leben.

Um wieder auf den Anfang unserer Darstellung zu kommen: bauen ist schön aber wirklich schwer, besonders das Bauen von Grossfabriken. Geld allein tut's nicht. Zum Bauen braucht's Zeit und Überlegung, völlige Durchdringung der Aufgabe, Erfassung aller äussern und innern Bedingungen: der äussern von Heimat und Umgebung, der innern von Zweck und Form, Nützlichkeit und Schönheit, Wirklichkeit und — Traum.



Abb. 11. Wohnkolonie der Fabrik Maggi, Kempptal. Arch. Prof. Moser, Zürich.
Fig. 11. Habitations d'employés Maggi, à Kempptal. Architecte: M. le professeur Moser, à Zurich.